

Auerthal-Zeitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

Verkaufspreis
täglich Nachmittags, außer an Sonntagen, Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 20 Pfg., abgeholt 18 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Zeitspiegel“ Bei der Post abgeholt
1.0 Vierteljahr 1 M. — Durch den Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: **Graf Hauke**, Aue (Erzgeb.).
Redaktion u. Expedition: **Aue**, Marktstraße.

Inserate
ne einpaltige Zeitspalt 10 Pfg., einpaltig
Inserate die Corpus-Beile 25 Pfg., Reklamen
pro Zeile 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme
25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten
u. mehrmaliger Aufnahme wird entspre-
chend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten
und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 121

Dienstag, 29. Mai 1900

12. Jahrgang

Öffentliche Impfungen in Aue.

Die öffentlichen unentgeltlichen Impfungen im hiesigen Stadtbezirk werden in diesem Jahre in der nachverzeichneten Reihenfolge in der Turnhalle der Bürgerschule am Ernst-Schäfer-Platz vorgenommen. Es werden geimpft:

- Wittwoch, den 6. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben A, B, C, D oder E anfängt,
- Sonnabend, den 9. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben F oder G anfängt,
- Wittwoch, den 13. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben H, I, J oder K anfängt,
- Sonnabend, den 16. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben L oder M anfängt,
- Wittwoch, den 20. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben N, O, P, Q oder R anfängt,
- Sonnabend, den 23. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben S anfängt,
- Wittwoch, den 27. Juni d. Js. die Kinder, deren Familienname mit dem Buchstaben T anfängt.

Aue, den 25. Mai 1900.

Familienname mit dem Buchstaben T, U, V, W, X, Y oder Z anfängt.
Die Impfung beginnt an jedem der genannten Tage Nachmittags halb 3 Uhr.

Alle geimpften Kinder sind eine Woche nach der Impfung dem Arzte im Impfraum zur Nachschau vorzustellen. Demnach sind vorzustellen:

die Impflinge vom	6. Juni am	13. Juni Nachm.	4 Uhr
"	9.	16.	"
"	13.	20.	"
"	16.	23.	"
"	20.	27.	"
"	23.	30.	"
"	27.	4. Juli	4 "

Impfpflichtig sind in diesem Jahre alle hier wohnenden Kinder, die

- 1., im Jahre 1899 geboren sind oder
- 2., im Jahre 1899 wegen Krankheit zurückgestellt oder ohne Erfolg geimpft worden sind oder
- 3., im Jahre 1899 oder früher aus irgend einem anderen Grunde von der erstmaligen Impfung zurückgehalten worden sind.

Befreit von der diesjährigen Impfung sind die Kinder, die

- a., die natürlichen Blattern überstanden haben oder
- b., ohne Gefahr für ihr Leben oder ihre Gesundheit nicht geimpft werden können oder
- c., bereits im Geburtsjahre mit Erfolg geimpft worden sind.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder, die ihre impfpflichtigen Kinder zu den öffentlichen Impfterminen nicht bringen, haben für den Grund des Ausbleibens ihrer Kinder ein ärztliches Zeugnis oder den Impfschein bis spätestens den 31. Dezember d. Js. in unserer Polizei-Registrierung vorzulegen.

Aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten vorhanden sind oder in der letzten Zeit vorhanden waren, dürfen keine Kinder zu den öffentlichen Impfterminen gebracht werden.

Alle zur Impfung zu bringende Kinder müssen mit reinem, gewaschenem Körper und mit reinen Kleidern vorgestellt werden.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch zur genauesten Beachtung dieser Vorschriften aufgefordert. Zuwiderhandlungen hiergegen werden mit Geldstrafe bis zu 50 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Impfplatz ist Herr Dr. med. Hofmann.

Der Rath der Stadt.

Rudolph, Ratsassessor.

Fider

Verdingung von Straßenbauarbeiten.

Die Herstellung von ca. 1000 Meter langes Straßen einschließlich Fußweg soll an Unternehmer vergeben werden.

Blanquets hierzu werden in unserem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 8 gegen Erlegung von 50 Pfg. Schreibgebühr, abgegeben.

Die ausgefüllten Blanquets sind verschlossen mit der Aufschrift „Straßenneubauten“ bis zum 30. d. Mts.

hier in Zimmer Nr. 8 wieder einzureichen.

Aue, am 22. Mai 1900.

Der Rat der Stadt

Dr. Kreßhmar, Bürgermeister. Enders.

Vermisches.

Deutschland.

§ Berlin, 28. Mai. Von den zahlreichen Personen, welche wegen Antelnhahme bei den Tumulten aus Anlaß des Streikes der Straßenbahn-Angestellten festgenommen wurden, dürften nur vier eine höhere Strafe zu erwarten haben. Der Paragraph über Vandalendiebstahl soll nicht in Anwendung kommen.

§ Frankfurt a. M., 25. Mai. Die „Frei. Stg.“ berichtet aus New-York: Die Chicagoer Fleisch-Interessenten sind durchweg der Ansicht, daß Deutschland mit der Fleischschaufrage sich selbst den schwersten Schlag versetzt habe, da die deutsche Production unzureichend sei und bleiben werde. Ein Theil der Presse verlangt Repressalien.

§ Frankfurt a. M., 25. Mai. Am Himmelfahrtstage Morgens wurde im Frankfurter Stadtwalde ein schweres Verbrechen verübt. Ein Herr und eine Dame wurden auf einem Spaziergange von einer Anzahl

jungen Rowdies aus Niederrad überfallen und schwer mißhandelt. Der Mann wurde mit Messerstichen und Stockhieben schwer zugerichtet, während an der Dame ein Sittlichkeitsverbrechen verübt wurde. Die Thäter wurden verhaftet.

§ Ein furchtbarer Waldbrand ist in der Pommiger Gegend bei Sprottau ausgebrochen, 2000 Morgen waren bis Mittwoch Abend verbrannt. Eine Abtheilung Artillerie ist aus Sprottau zur Hilfeleistung abgegangen.

§ Ein Massenmörder. Große Aufregung herrscht im Elsaß über ein angebliches Verbrechen, welches der Ortsbeamte Stauf in Wingersheim (Niedersaß) auf dem Todestisch abgelegt haben soll. Tarnack habe er als Soldat in den sechziger Jahren Mainz einen Feldwebel oder Wächtermacher in den zu Mainz gestochen, so daß derselbe erkrankt. Ferner soll er unjüngst eine alte irrfinnige Frau aus Rommenheim in die Zorn geworfen haben. Auch sie kam ums Leben. Dann habe er, so heißt es, im August 1898

Geschäft

Roman von Ray von Weisenthurn. 13

Auch er hatte den Stoff zu einem Roman erlebt, sollte er ihn als Lebensgröße niederzuschreiben, sollte er ein Bild seiner an Abwechslung reichen Vergangenheit entwerfen und es jenen des Freundes gegenüber stellen? Sollte er der Menge erzählen, wie er als einziger Sohn eines vermögenden Hauses in glänzender Umgebung aufgewachsen, durch die Halsstarrigkeit, den Despotismus seines Vaters, den er nicht hatte ertragen können, dazu gekommen war, Journalist zu werden, sich auf eigene Füße zu stellen, von dem zu leben, was er sich verdiente, und sich dadurch seine Menschenwürde, sein eigenes Denken und Wollen zu wahren? Woher? Es giebt Wunden, die schwer zu heilen sind und welche zu berühren man sich hüten muß, denn sie bluten stets von neuem. Und die Konflikte, welche Oskar von Hochfeld, dessen Mutter früh gestorben, mit dem Vater entzweit hatten, gehörten in die Kategorie.

Fern vom Elternhause, in verschiedenen Instituten vollkommen selbständig erzogen, war Hochfeld als erwachsener junger Mann erst in die Heimat zurückgekehrt, hatte er in das Bankgeschäft des Vaters treten sollen. Er brachte dem Handelsgebahren und allem, was darum und daran hing, nur sehr wenig Interesse entgegen, mühte sich aber trotzdem rechtchaffen, seine Stelle auszufüllen und mehte zu thun, als man von ihm begehrte. Das Unglück wollte jedoch, daß er eine zu ideal und vornehm angelegte Natur war, um in den Ideengang eines Geschäftsmannes ganz und vollständig eingehen, denselben gut heißen zu können.

Es führte dies unaufhörlich Konflikte zwischen Vater und Sohn herbei und war der ursprüngliche Anlaß zu dem vollständigen Zerwürfniß dieser beiden. Papa Hochfeld begriff nicht, daß zu jedem Berufe auch eine gewisse Lust gehört, daß der Sohnemann, der Rechenmeister geboren werden muß, gerade so, wie der Musiker, der Poet, daß die Begabung nicht Eigenschaften angubilden vermag, die

die Natur nicht verliehen. Papa Hochfeld, der auf Erden eigentlich nichts liebte als den Mammon, hatte keinen Sinn für die sogenannte Phantasterei des Sohnes; er glaubte an dem erwachsenen Mann auch noch Erziehungsverkuche machen zu können und erklärte ihm eines schönen Morgens, nachdem er sich mit seiner Art und mit seinen Anschauungen nicht vertraut machen könne, solle er auf eigene Faust sein Glück in der Welt versuchen. Bei der Betrachtung, welche der Sohn für Geld und Geldewert besitze, werde es ihn ja auch weiter nicht peinlich berühren, daß ihm von der verstorbenen Mutter kein Vermögen auszuwaschen sei, weil dieselbe kein solches beisehen, und daß er, der Vater, sich weigere, dem Sohne die nötigen Lebensmittel auszuwaschen, müsse man ihm verzeihen, da er sein ganzes Vorgehen nur als heilsame Kur gegen die allzu ideale Lebensrichtung des Sohnes betrachte.

Oskar von Hochfeld hätte allerdings sich trauer Ungerechtigkeit gegenüber Einwürfe erheben, bitten, positionieren und seinen Vater vielleicht überreden können, ihm das zu seinem Lebensunterhalt Nötige auszuwaschen, aber einerseits widerstrebte die seinem vornehmen, edlen Sinne, andererseits wollte er dem Vater auch beweisen, daß er hinreichende Fähigkeiten besitze, um nicht nur als Sohn des reichen Bankiers sich durchs Leben zu schlagen. Und damit begann der Kampf um die tägliche Existenz, der für den Alleinlebenden ja auch nicht reizlos ist und erst seinen Hauber verliert, wenn man für die täglichen zahlreichen Bedürfnisse eines Haushaltes, für eine Familie einzustehen hat.

Jene Menschen, deren Hauptbeschäftigung im Coponabschreiben besteht, die, oftmals ganz ohne ihr eigenes Zutun ein sicheres, geregeltes Einkommen besitzend, gefallen sich darin, den Schriftsteller, den Journalisten, den Tagesarbeiter als ein minderwertiges Geschöpf zu bezeichnen, das allzu häufig nur deshalb sich den Stempel der Unberühmtheit gefallen lassen muß, weil es nicht zu jener begünstigten Klasse gehört, die jahraus, jahrein auf ein ge-

sichertes, verbrieftes Einkommen zu rechnen vermag; der Begüterte vergißt nur zu oft, daß der Arbeiter mit dem Weiste, welcher für seine eigene tägliche Existenz, für das Wohl und Wehe seiner Lieben zu schaffen hat, welcher Blatt um Blatt schreibt, um mit den Produkten seines Bestes die Seinen zu nähren, unermesslich höher steht als derjenige, welcher nur das vorausgibt, was ein günstiges Geschick ihm in den Schoß geworfen.

Als Oskar von Hochfeld eines schönen Morgens sich dem pekuniären Nichts gegenüber sah, war sein Entschluß rasch gefaßt, und er beschloß, Schriftsteller zu werden, allerdings war es weder mit dem Willen noch mit dem Können allein abgethan, es bedurfte des Glückes in diesen wie in allen anderen Dingen des Lebens, und das Glück ließ lange auf sich warten. Er schrieb Romellen, die er für erbärmlichen Preis loschlagen mußte, nur um das tägliche Dasein fristen zu können; er ließ sich als Revisionssekretär, als Reinigkeitsbeamter verwenden, nur um gegen denbarst geringe Entlohnung die erforderliche Routine zu bekommen; er machte schwere Tage durch; die Entschlossenheit und der feste Wille, welche seinen Charakter kennzeichneten, waren aber viel zu groß, als daß er von der Mühe und Last, von dem täglichen Kampf erschöpft, die Bläse ins Korn geworfen hätte; tapfer überwand er den sich von Tag zu Tag steigenden Ekel vor den Menschen im allgemeinen, vor den Geisteslosen insbesondere, die, welcher Lebensstellung auch immer sie angehören möchten, in seinen Augen doch eine unerträglich Menschengattung waren; tapfer überwand er alle in seiner Brust aufsteigenden Gefühle der Bitterkeit und des Menschenhasses und schuf emsig weiter. Der Lohn blieb nicht aus.

Durch einzelne feuilletonistische Arbeiten, die er da und dort Gelegenheits fand, unterzubringen, auf ihn aufmerksam gemacht, stellte der Leiter eines namhaften politischen Blattes die Aufforderung an ihn, als feuilleton-Redakteur bei ihm einzutreten.

77,18